

Müller-Lüneschloß

Natur und
Geisterwelt

SPEKULATION
UND ERFAHRUNG

II,59

Vicki Müller-Lüneschloß:
Über das Verhältnis von Natur und Geisterwelt

Spekulation und Erfahrung

Texte und Untersuchungen
zum Deutschen Idealismus

Herausgegeben in Verbindung mit den Institutionen

Hegel-Archiv der Ruhr-Universität, Bochum
Istituto Italiano per gli Studi Filosofici, Napoli
Ludwig-Maximilians-Universität, München
Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie
der Wissenschaften, München

Abteilung II: Untersuchungen

Band 59

Über das Verhältnis von Natur und Geisterwelt

Ihre Trennung, ihre Versöhnung,
Gott und den Menschen

Eine Studie zu F. W. J. Schellings
»Stuttgarter Privatvorlesungen« (1810)
nebst des Briefwechsels Wangenheim –
Niederer – Schelling der Jahre 1809/1810

von Vicki Müller-Lüneschloß

Redaktion:

Walter Jaeschke, Bochum

Jörg Jantzen, München

Giuseppe Orsi, Napoli

Günter Zöllner, München

in Verbindung mit:

Wilhelm G. Jacobs, München

Dieser Band wird vorgelegt von der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über (<http://dnb.d-nb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2621-4

© frommann-holzboog Verlag e.K. · Eckhart Holzboog

Stuttgart-Bad Cannstatt 2012

www.frommann-holzboog.de

Satz: Rhema – Tim Doherty, Münster

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart

Einband: Litges & Dopf, Heppenheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| Vorwort | 11 |
| Einleitung | 13 |
| Zur Textphilologie der »Stuttgarter Privatvorlesungen« | |
| Das »ungeschriebene« System – Über die schriftlichen Quellen von Schellings Privatvorlesungen | 21 |
| Anmerkungen zur Textedition der »Stuttgarter Privatvorlesungen« | 24 |
| Die Rezeption des Systementwurfs von 1810 oder: Die Geschichte einer Handschrift | 29 |
| Der historische Kontext von Schellings Privatvorlesungen | |
| Schellings Aufenthalt in Stuttgart 1810: seine Vorgeschichte und seine Nachgeschichte | 35 |
| a) Das Schicksalsjahr 1809 – der Tod von Caroline | 35 |
| b) Die »Sage« um Schellings Berufung an die Universität Tübingen | 38 |
| c) Schellings Aufenthalt in Stuttgart von Februar bis Oktober 1810 | 42 |
| Die Idee zu »Privat-Vorlesungen« und ihr Ablauf im Hause Georgiis | 45 |
| Das »romantische« Württemberg im Jahr 1810 | 51 |
| Die Ankunft der pestalozzischen Pädagogik in Württemberg und ihre Verbreitung durch K. A. v. Wangenheim | 58 |
| Schelling und Niederer: Eine Auseinandersetzung über die »Methode« | 65 |

| | |
|---|-----|
| Anhang: <i>Privatissima</i> – Die Privatvorlesungen jenseits der Privatvorlesungen (Der Briefwechsel Wangenheim – Niederer – Schelling der Jahre 1809/1810) | 73 |
| Anmerkungen | 120 |
| Literaturverzeichnis Briefe | 132 |
| Textinterpretation des Systementwurfs von 1810 | |
| Der metaphysische Ansatz der schellingschen Philosophie | 139 |
| Der Begriff von Gott und die Lehre von den zwei Prinzipien | 139 |
| Das <i>Prinzip</i> des schellingschen Systems | 140 |
| Der Begriff des »lebendigen« Absoluten: <i>Differenz</i> der Prinzipien <i>in</i> Gott | 148 |
| Übergang von Identität zu Differenz | 152 |
| Einführung der Potenzenlehre | 157 |
| Die »Scheidung« des Absoluten | 159 |
| Die »Wirklichkeit« Gottes oder: Von seinem <i>Leben</i> und <i>Werden</i> | 166 |
| Das <i>ontologische</i> Problem des neuen Gottesbegriffs | 176 |
| Die Metaphysik hinter der <i>Weltalter</i> -Metaphorik: Gott als »Selbstheit« und »Liebe« | 181 |
| Der Ursprung der Natur aus Gott | 185 |
| Schellings Blick auf den metaphysischen Ansatz in den philosophischen Systemen der Moderne | 188 |
| Naturphilosophie | 193 |
| Die schellingsche Naturphilosophie im Wandel | 193 |

| | |
|---|---------|
| Systematische Darstellung der Natur: ihre Entfaltung und ihre Phänomene | 194 |
| a) Die drei Potenzen der Natur: <i>Schwere, Licht,</i> <i>Organismus</i> | 194 |
| b) Erklärung des »thierischen Instinkts« | 203 |
| c) Vollendung der Natur im Menschen | 206 |
| Philosophie der Welt des Geistes | 209 |
| Der <i>ideelle Teil</i> des schellingschen Systems und sein Themenspektrum | 209 |
| A) Über die Anfänge der Menschheit | |
| Der Begriff der menschlichen <i>Freiheit</i> und die Möglichkeit des <i>Bösen</i> | 212 |
| a) Der Mensch als » <i>Persönlichkeit</i> « | 212 |
| b) Die Sonderstellung des Menschen: <i>Zwischen</i> der Natur und Gott | 215 |
| c) Das Wesen der menschlichen Freiheit (1809) | 219 |
| d) Die Entscheidung des Menschen für das natürliche Prinzip | 231 |
| <i>Exkurs:</i> Der Begriff der »intelligiblen Tat« in Schellings <i>Freiheitsschrift</i> und Kants <i>Religionsschrift</i> | 233 |
| a) Der »universelle« Charakter der intelligiblen Tat | 233 |
| b) Der »individuelle« Charakter der intelligiblen Tat | 235 |
| Zerfall der ursprünglichen Einheit von Natur und Geisterwelt durch Schuld des Menschen | 240 |
| <i>Staat</i> und <i>Kirche</i> – gescheiterte Versuche der Wiederherstellung der verlorenen Einheit | 243 |
| Die Notwendigkeit einer <i>zweiten Offenbarung</i> oder: Die schellingsche <i>Christologie</i> | 251 |

| | |
|---|-----|
| B) Die Wirklichkeit des menschlichen Geistes: Das » <i>Psychologische Schema</i> « | |
| Überlegungen zur Entstehung von Schellings »Psychologie« | 257 |
| Die drei Potenzen des menschlichen Geistes: <i>Gemüt,</i> <i>Geist, Seele</i> | 260 |
| Die Kreatürlichkeit des Geistes | 269 |
| a) Über geistige Gesundheit und Krankheit | 269 |
| b) Der »Wahnsinn« – das Fundament des Geistes | 271 |
| Über die Seele und ihre Wirkungen in Kunst, Wissenschaft, Tugend und Religion | 273 |
| C) Der Mensch in der Geisterwelt | |
| Schellings Lehre von Tod und Unsterblichkeit | 277 |
| a) Die Frage nach den »letzten Dingen« | 277 |
| b) Der Mensch in der <i>ersten Potenz</i> und die Notwendigkeit des Todes | 279 |
| c) Der »Dämon« des Menschen: ein geist-leibliches Wesen | 281 |
| d) Schicksal und Dasein des Menschen in der <i>zweiten</i> <i>Potenz</i> oder in der Geisterwelt | 285 |
| Philosophische Konstruktion der Geisterwelt | 287 |
| Die Endabsicht der Schöpfung: Spekulationen über eine <i>dritte Potenz</i> | 291 |
| Literaturverzeichnis | 295 |
| Register | |
| Personenregister | 309 |
| Sachregister | 313 |

Vorwort

Wer eine Dissertation geschrieben, begleitet oder auch nur mitverfolgt hat, weiß, dass der Weg von den ersten Ideen und Gedanken bis hin zur endgültigen Publikation meist ein langer und nicht krisenfreier Weg ist. Mein akademischer Weg begann 1995 in Padua und führte mich sechs Jahre später wieder zurück nach Deutschland, und zwar in das romantische Jena. Durch Herrn Prof. Gian Franco Frigo, der in dieser Zeit meine *tesi di laurea* betreute, wurde bald der Kontakt zu der Schelling-Gesellschaft hergestellt. Mein Weg führte mich daher erneut nach Italien, diesmal an die Venice International University, wo die Schelling-Gesellschaft im Sommer 2003 ein Seminar zu Schellings Philosophie der *Weltalter* veranstaltete. Die Anregungen, die ich bei den gemeinsamen Diskussionen sammeln konnte, die Begegnung mit neuen Fragen und schließlich der Gedanke, »noch etwas mehr lernen zu können«, brachten mich zu dem Vorhaben der Promotion. Ermöglicht wurde das Projekt zu Schellings *Stuttgarter Privatvorlesungen*, das 2009 als Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde, durch Herrn Prof. Jörg Jantzen, der die Arbeit betreute und ideell förderte. Ihm gebührt mein Dank für wesentliche philosophische Anstöße und die Ermunterung, noch tiefer in das romantische Schwabenland vorzudringen. Für die Einsicht unveröffentlichter Dokumente, welche mir die Rekonstruktion der historischen Hintergründe von Schellings Privatvorlesungen ermöglichten, danke ich der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach, der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, welche ferner die Publikation eines Briefes aus dem Schelling-Nachlass gewährte, und vor allem der Zentralbibliothek Zürich, aus deren reichen Fundus ich einen Großteil meiner Entdeckungen schöpfen konnte, die hier zusammen mit den Quellen veröffentlicht werden. Wie Schelling seinen Hörern in den Privatvorlesungen vor Augen hielt, ist der gegenwärtige Zustand des Menschen so beschaffen, dass in der Regel auch »das erhabenste Studium zum Brod-Studium herabgewürdigt«

(Vetö, 173) wird. Um das nicht zu vergessen, danke ich für die finanzielle Unterstützung meinem Vater, Ingo Müller-Lüneschloß. Von den verschiedenen Personen, welche meine Arbeit auf ihre Weise begleitet haben, möchte ich noch namhaft machen meine Tante, Sigrid Müller-Lüneschloß, die an der Kollationierung der Briefe mitwirkte, Herrn Dr. Manfred Durner, der mir bei der formalen Fertigstellung der Dissertation mit Rat und Tat zur Seite stand, sowie die Herren Professoren Thomas Buchheim und Paul Ziche, welche der Fertigstellung des Manuskripts mit ihren Ratschlägen die letzten Impulse gaben. Ihnen allen gebührt mein herzlicher Dank.

München, im August 2011

Einleitung

Im Jahre 1810 hatte der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling in Stuttgart vor einem ausgewählten Kreis von hohen Beamten Privatvorlesungen gehalten. Er war damit dem Wunsch einiger Freunde, »Erläuterungen über sein System zu hören«, nachgekommen.¹ Als Initiator der privaten Vortragsreihe gilt der Oberjustizrat Eberhard Friedrich von Georgii, in dessen Gartensaal die kleine Gesellschaft sich insgesamt acht Mal versammelte, um gemeinsam zu diskutieren. Die einzelnen Vorträge, die Schelling den Gesprächen voranschickte, wurden von dem Hausherrn selber mitgeschrieben. Hieraus entstand die sogenannte Georgii-Nachschrift, die sich heute im Deutschen Literaturarchiv Marbach befindet. Die Aufzeichnungen von der Hand Schellings hingegen, die ihm als Vorlage zu seinen Vorträgen dienten, wurden erst nach dem Ableben des Philosophen von einem der Söhne veröffentlicht.

Der Blick auf die Textsituation des Systementwurfs von 1810 zeigt, dass Schellings Privatvorlesungen in der Tat sehr lange »privat« geblieben waren. Der erste Teil der vorliegenden Arbeit beschäftigt sich daher mit der Frage nach den Quellen zu den Privatvorlesungen und versucht außerdem, ein wenig Licht in die texteditorischen Maßnahmen zu bringen. Der von Karl Friedrich August Schelling veröffentlichte Text, der unter dem Namen »Stuttgarter Privatvorlesungen« in die *Sämtlichen Werke* des Philosophen eingegangen ist, wurde von dem Herausgeber nach den Anweisungen des väterlichen Testaments erstellt. Wie sich diese Arbeit vollzog, konnte mithilfe verschiedener Dokumente rekonstruiert werden. Gegenüber dem zweiten Dokument, der Nachschrift von der Hand Georgiis, erwies sich der »Werke«-Text dabei eindeutig als Referenztext. Er ist länger und ausführlicher und beinhaltet nicht zuletzt den von Schelling selbst verfassten Text. Das Besondere der Nachschrift hingegen liegt in ver-

1 K. F. A. Schelling, »Vorwort des Herausgebers« (SW I,7,Vf., hier VI). Zur Zitierweise s. FN 2, S. 21.

schiedenen Zusätzen, welche von Schellings Sohn offensichtlich nicht berücksichtigt wurden. Diese sind somit von besonderer Exklusivität, vor allem wenn man bedenkt, dass die Mitschrift erst ein Jahrhundert nach dem Erscheinen des »Werke«-Textes veröffentlicht worden ist.

Der zweite Teil meiner Untersuchung widmet sich dem historischen Kontext der Stuttgarter Privatvorlesungen. Angeregt wurde diese kontinuierlich gewachsene Erörterung durch die Frage nach der Entstehung des privaten Vorlesungszyklus, so vor allem nach den Motiven, die Schellings Hörer dazu veranlassten, den Philosophen um eine Einführung in sein System zu bitten. Ausgangspunkt der Darstellung ist der plötzliche Tod von Schellings Ehefrau Caroline im Herbst 1809, in dessen Folge Schelling ein neunmonatiger Urlaub in seiner schwäbischen Heimat gewährt wurde, welcher der Wiederherstellung seiner Gesundheit sowie seines Gemütszustandes dienen sollte. Hieran knüpfen sich Spekulationen um eine mögliche Berufung des Philosophen an die Universität Tübingen. Das zentrale Moment stellt die Untersuchung des Stuttgarter Ambientes dar: Wer waren Schellings Hörer? Was wollte dieser Kreis, der vornehmlich aus Regierungsräten bestand, von Schelling? Und wie gingen die einzelnen Sitzungen vonstatten? Der Blick auf die einzelnen Teilnehmer brachte vor allem eines hervor: Schellings Stuttgarter Hörer waren Kinder ihrer Zeit und ihres Landes, d.h. das politische und kulturelle Zeitgeschehen mitbestimmende Intellektuelle, die sich über ihre beruflichen Tätigkeiten hinaus ausprobieren wollten.

In dem Briefwechsel zwischen Schelling und Georgii fallen unter anderem die Namen von Johann Heinrich Pestalozzi sowie seinem Assistenten Johannes Niederer. Im selben Zusammenhang geht es um den »öffentlichen Unterricht« und die »Sache der Religion«. Diese Hinweise aus den Schreiben Schellings führten also in die Schweiz, und zwar konkret nach Yverdon, wo der Schulreformer Pestalozzi ein Institut ins Leben gerufen hatte, in welchem nach der von ihm aufgestellten Methode unterrichtet wurde. An diesem Punkt trat ein weiterer prominenter Hörer der Privatvorlesungen in den Focus der Untersuchung: Karl August von Wangenheim, Präsident der Oberfinanzkammer und späterer Kurator der Universität Tübingen.

gen. Ähnlich wie der konservative Georgii, der sich neben seinen amtlichen Geschäften mit ganz anderen, nämlich religiösen und moralischen Fragen beschäftigte, die ihn sogar zu der Verfassung eines neuen Katechismus angeregt hatten, richtete sich auch Wangenheims ganze Leidenschaft auf einen Gegenstand, der fernab seines beruflichen Alltags lag, und zwar auf die pestalozzische Erziehungsmethode, zu deren Promulgator er sich in Württemberg machte. Nach seinem Aufenthalt in Yverdon stand er in einem regelmäßigen Briefwechsel mit dem schweizerischen Religionslehrer Johannes Niederer, welcher seinerseits begeisterter Anhänger der schellingschen Philosophie war. So kam es, dass Wangenheim monatlich, wöchentlich, manchmal sogar täglich Niederer berichtete, was sich jenseits der Privatvorlesungen abspielte. Von den über 40 Briefen, die Wangenheim in den Jahren 1808–1815 an Niederer und Pestalozzi verfasste, sind hier jene ausgesucht worden, in denen die Person Schelling eine wichtige Rolle spielt. Wangenheim erzählt von seinen Gesprächen mit dem Philosophen, wobei er ihn teils wörtlich zitiert. Er gibt Diskussionen zwischen Georgii, Schelling und Eschenmayer wieder und vermittelt auch zwischen Schelling und Niederer. Dieser Austausch gipfelte schließlich in dem Briefwechsel zwischen dem Philosophen und dem Pädagogen, der hier zusammen mit acht Schreiben von Wangenheim abgedruckt wird. Mit Ausnahme des Schreibens von Schelling handelt es sich bei allen Briefen um bislang unveröffentlichte Dokumente.

Den Hauptteil dieser Arbeit bildet die Textinterpretation von Schellings *Stuttgarter Privatvorlesungen* und ihre Einordnung im Gesamtwerk des Philosophen. Verschiedene Aspekte haben wohl dazu beigetragen, dass der Systementwurf von 1810 eine bloß marginale Rezeption erfahren hat.² Die Gründe hierfür liegen sicherlich in der Nähe zu der 1809 erschienenen Abhandlung *Über das Wesen der*

2 Vgl. neuerdings den Sammelband zu der im Jubiläumsjahr der *Stuttgarter Privatvorlesungen* an der Universität Freiburg veranstalteten Tagung: L. Hühn/Ph. Schwab (Hrsg.), *System, Natur und Anthropologie. Zum 200. Jubiläum von Schellings »Stuttgarter Privatvorlesungen«*, Freiburg (im Druck).

menschlichen Freiheit,³ in deren Schatten er seither steht, vor allem aber in dem Umstand, dass er erst nach dem Ableben des Philosophen aus seinem Nachlass herausgegeben wurde. Das in den letzten Jahren neu aufgekommene Interesse für Schellings *Weltalter*-Fragmente (1811–1815), mit denen sich der Übergang von der negativen zur positiven Philosophie ankündigt, hat jedoch auch die *Stuttgarter Privatvorlesungen* in ein neues Licht gesetzt. Die Forschung ist sich von jeher in dem Punkt einig, dass dem Systementwurf von 1810 eine Zwischenstellung zukommt, sofern er einerseits noch deutlich an Schellings Identitätsphilosophie (1801–1808) angelehnt ist, andererseits jedoch die Hinwendung zur Spätphilosophie vollzieht. Bereits K. F. A. Schelling hatte den entscheidenden Umschwung der schellingschen Philosophie in der *Freiheitsschrift* angesetzt:

Es hatte nun schon die entschiedene Hinwendung zu dem stattgefunden, was Schelling hernach geschichtliche Philosophie nannte. Noch deutlicher lassen dieß die *Stuttgarter Privatvorlesungen* erkennen. In der Entwicklung der Principien lehnen sich diese noch ganz an die Begriffe des Identitätssystems an, die sie unmittelbar, und ohne zu der gegebenen Zweizahl der Principien ein weiteres hinzuzufügen, so wenden, daß sie zur Grundlage eines auf der Individualität Gottes beruhenden Systems dienen. In der Ausführung dagegen erscheinen sie als Anticipation viel späterer Entwicklungen [...]. (SW I,7, VI)

Diesem Urteil schließen sich auch Kuno Fischer und Hinrich Knittermeyer an. Fischer sieht in den *Stuttgarter Privatvorlesungen* ebenfalls die Anknüpfung an die *Freiheitsschrift* und deutet das System von 1810 bereits als »Geschichte der göttlichen Selbstoffenbarung«. ⁴ Vom Einfluss Baaders und Böhmes auf Schellings nunmehr geschichtliche Philosophie spricht Knittermeyer. ⁵ Zu derselben Ansicht kommen

3 F. W. J. Schelling, *Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freyheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände*, in: F. W. J. Schelling's *philosophische Schriften. Erster Band*, Landshut 1809, 397–511 (SW I,7, 331–416). Im Folgenden zitiert als: *Freiheitsschrift*.

4 K. Fischer, *Geschichte der neuern Philosophie*, Bd. 7, Heidelberg 1912, 151.

5 H. Knittermeyer, *Schelling und die romantische Schule*, München 1929, 429.

schließlich auch Hans Michael Baumgartner und Michael Korten, welche zudem das rückwärtsgewandte Moment der *Stuttgarter Privatvorlesungen* herausstellen, sofern hier »neu gewonnene Probleme und philosophische Gedanken in den Horizont des identitätsphilosophischen Ansatzes zurückgestellt werden«.⁶

Die ausgemachte Zwischenstellung der *Stuttgarter Privatvorlesungen* im Gesamtwerk Schellings, das sich zu diesem Zeitpunkt im Umbruch befindet, scheint ebenfalls ein Grund für die lange Vernachlässigung dieser Schrift gewesen zu sein. Die in der vorliegenden Arbeit angestrebte Interpretation versucht, jene Polarisierung aufzuzeigen, die sich nach Ansicht der Autorin als eine eindeutig nach vorne strebende Tendenz auszeichnet. Es soll im Folgenden aufgezeigt werden, inwieweit die *Stuttgarter Privatvorlesungen* ihrer Form nach noch an dem Identitätssystem orientiert sind, mit ihrem philosophischen Gehalt hingegen an den Gedanken der *Freiheitsschrift* anknüpfen und diesen in Richtung von Schellings metaphysischem Hauptwerk *Die Weltalter*⁷ weiterführen. Die Abhandlung, auf welche folglich am stärksten Bezug genommen wird, ist die *Freiheitsschrift*. Die große Nähe zwischen den beiden Schriften von 1809 und 1810, welche bei ihrer offensichtlichen formalen Verschiedenheit besteht, hat Manfred Frank zu dem kritischen Urteil bewogen, dass »die ausgezeichnet faßlichen *Stuttgarter Privatvorlesungen* [...] die Lektüre der *Freiheitsschrift* erübrigen können«.⁸ In der Tat folgen die *Stuttgarter Privatvorlesungen* noch dem übersichtlichen Schema des Identitätssystems, das an den allgemeinen Teil zum Begriff des Absoluten einen naturphilosophischen und einen geistesphilosophischen Teil schließt, wobei die einzelnen Themen klar gegliedert wer-

6 H. M. Baumgartner/H. Korten, *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling*, München 1996, 105.

7 F. W. J. Schelling, *Die Weltalter. Fragmente. In den Urfassungen von 1811 und 1813*, hrsg. v. M. Schröter, München 1946. Im Folgenden zitiert als: *Weltalter* [WA I–II]. Ders.: *Die Weltalter*. Bruchstück. (Aus dem handschriftlichen Nachlaß.) [1814 oder 1815] (SW I,8, 195–344). Im Folgenden zitiert als: *Weltalter* [WA III].

8 M. Frank, »Bibliographische Notiz«, in: F. W. J. Schelling, *Ausgewählte Schriften*, 6 Bde., Frankfurt a.M. 1985.

den. Demgegenüber präsentiert sich die *Freiheitsschrift* vielmehr als eine »Erzählung«, wie Jörg Jantzen festhält,⁹ in welcher Schelling den Leser mit einer ganz anderen Sprache und in vielfachen Wendungen durch sein System führt. Auch in dieser Hinsicht ist die *Freiheitsschrift* mit ihrem modernen Stil den *Stuttgarter Privatvorlesungen* also noch einmal voraus und fasziniert bis heute ihre Leser. Wie sich das Verhältnis zwischen Form und Inhalt hierbei jedoch gestaltet, ist zu hinterfragen. Ein Aspekt der nachfolgenden Untersuchung besteht also darin zu zeigen, dass Schelling in den *Stuttgarter Privatvorlesungen* denselben Gedanken wie in der *Freiheitsschrift*, jedoch in einer anderen Form ausdrückt, und folglich zu fragen, inwieweit das gelingt bzw. welche Konsequenzen das mit sich bringt.

Die Untersuchung folgt dem Gang des Systems. Der erste oder allgemeine Teil entwickelt den Gottesbegriff bzw. das Prinzip der schellingschen Philosophie, das den metaphysischen Ansatz derselben bestimmt. Die Aufgabe der Interpretation besteht darin, das Verhältnis von Identität und Differenz der Prinzipien in Gott, das mit der *Freiheitsschrift* grundsätzlich neu gefasst wird, gegenüber Schellings *Darstellung meines Systems der Philosophie*¹⁰ (1801) abzugrenzen, in welcher die Grundzüge der Identitätsphilosophie dargelegt werden, und die notwendigen Konsequenzen aus diesem Umdenken aufzuzeigen. Die als »Scheidung« gedachte Selbstdifferenzierung des Absoluten führt zu einem ontologischen, auf der Einheit des göttlichen Wesens beruhenden Dualismus, ohne welchen Offenbarung, und d. h. für Schelling göttliches Leben und Werden, nicht denkbar ist. Der damit verknüpfte Gedanke von der »Persönlichkeit« Gottes, der zu der Vorstellung von Gott als lebendigem und sich entwickelndem Urwesen führt, wird hierbei auf theosophische Einflüsse untersucht.

9 J. Jantzen, »Die Möglichkeit des Guten und des Bösen«, in: *F. W. J. Schelling: Über das Wesen der menschlichen Freiheit*, hrsg. v. O. Höffe u. A. Pieper, Berlin 1995, 61–90, hier 61.

10 F. W. J. Schelling, »*Darstellung meines Systems der Philosophie*«, in: *Zeitschrift für spekulative Physik*, hrsg. v. dems., Bd. 2, H. 2, Jena u. Leipzig 1801 (AA I, 10, 107–211). Im Folgenden zitiert als: *Darstellung meines Systems*.

Der naturphilosophische Teil des Systementwurfs von 1810 fällt extrem kurz aus, was auf eine deutliche Verlagerung von Schellings Interessen hinweist. Der Rückblick auf die *Darstellung meines Systems*, insbesondere aber Schellings *Würzburger System*¹¹ soll die Anknüpfungspunkte für die *Stuttgarter Privatvorlesungen* aufzeigen. Darüber hinaus wird jedoch auch die Entwicklung der schellingschen Naturphilosophie hinterfragt, die sich in dieser Form nicht erhält, sondern einen eigenen Wandel erfährt.

Der dritte Teil ist der Philosophie des Geistes gewidmet und setzt somit bei dem menschlichen Dasein an. Die große Themenvielfalt gliedert sich in drei Momente, in denen Schelling respektive nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschheit fragt. Die einzelnen Aspekte menschlicher Existenz werden wieder im Hinblick auf jene schellingschen Referenztexte erörtert, welche verwandte Themen behandeln, darunter das *Würzburger System*, die Abhandlung *Philosophie und Religion*,¹² die *Freiheitsschrift* sowie das wahrscheinlich zeitnah zu den *Stuttgarter Privatvorlesungen* entstandene Gespräch *Clara – Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt*.¹³

Nach diesem rhapsodischen Überblick der Struktur und Vorgehensweise der vorliegenden Arbeit bleibt eine Frage offen: Was ist der Geist der Stuttgarter Vorlesungen? Welche Stimmung vermitteln die Vorträge des 35 Jahre reifen Philosophen, der soeben einen schweren menschlichen Verlust hatte hinnehmen müssen? Schellings Vorlesungen scheinen getragen von jener Melancholie, welche die Trennung von Natur und Geist empfindet, ganz ähnlich wie der Dialog *Clara*. Es ist dies, meines Erachtens, das eigentliche Thema des Systementwurfs, welcher wiederholt auf diesen Aspekt Bezug nimmt. In dieser Hinsicht scheinen die *Stuttgarter Privatvorlesungen* also die Gewiss-

11 F. W. J. Schelling, *System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere*. (Aus dem handschriftlichen Nachlaß.) 1804 (SW I,6, 131–577). Im Folgenden zitiert als: *Würzburger System*.

12 F. W. J. Schelling, *Philosophie und Religion*, Tübingen 1804 (SW I,6, 11–70).

13 F. W. J. Schelling, *Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch*. Fragment. (Aus dem handschriftlichen Nachlaß.) (SW I,9, 1–110). Im Folgenden zitiert als: *Clara*.

heit jenes Bruchs wahr zu machen, den die *Freiheitsschrift* vielleicht nur vorfühlen konnte. Und trotzdem scheint diesen jetzt irgendeine Milde, vielleicht Hoffnung anzuhängen, welche die Abhandlung von 1809 in ihrer bahnbrechenden Radikalität möglicherweise noch nicht kannte.

Zur Textphilologie der »Stuttgarter Privatvorlesungen«

Das »ungeschriebene« System – Über die schriftlichen Quellen von Schellings Privatvorlesungen

Eine Auseinandersetzung mit dem Systementwurf von 1810, den Schelling in Form von privaten Vorlesungen in Stuttgart vorgetragen hat, muss sich zunächst über die Quellen zu demselben vergewissern. Der Umstand, dass es sich hierbei um *Vorlesungen* handelt, die von dem Verfasser selber nicht für eine Publikation ausgearbeitet worden sind, sollte eine gewisse textkritische Vorsicht mitbringen. Im Folgenden soll daher zunächst ein kurzer Ausblick auf das vorhandene Textmaterial gegeben werden, das für die Interpretation des schellingschen Systems sowie für die Rekonstruktion der historischen Umstände der Vorlesungsreihe ermittelt worden ist.

Der von der Forschung als maßgeblich genommene Referenztext für das in Stuttgart vorgetragene System gehört zu jenen Schriften, die erst nach dem Ableben des Philosophen erschienen sind. Mit der Gesamtausgabe seines Vaters betraut, veröffentlichte K. F. A. Schelling 1860 unter dem Titel *Stuttgarter Privatvorlesungen*¹ im siebten Teilband der Ersten Abteilung der *Sämtlichen Werke*² den Systementwurf von 1810. Es ist dieser gut 60 Seiten kurze Text, der in der Folge als Standardtext der Privatvorlesungen gegolten hat. Auf wel-

1 F. W. J. Schelling, *Stuttgarter Privatvorlesungen*. (Aus dem handschriftlichen Nachlaß.) 1810 (SW I,7, 417–484).

2 Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings *sämtliche Werke*, I. Abteilung: Bde. 1–10; II. Abteilung: Bde. 1–4, hrsg. v. K. F. A. Schelling, Stuttgart/Augsburg 1856–1861 [= SW I–II]. Zitiert wird nach dieser Ausgabe, mit Ausnahme der Schriften, die bereits in der Historisch-kritischen Gesamtausgabe erschienen sind: Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften [BAW], hrsg. v. Th. Buchheim, J. Hennigfeld, W. G. Jacobs, J. Jantzen u. S. Peetz, Stuttgart-Bad Cannstatt 1976 ff. Reihe I: Werke [= AA I].

che Weise sich der Editor des Manuskripts allerdings angenommen hat, ist bis heute nicht weiter hinterfragt worden. Das folgende Kapitel widmet sich daher dem Versuch, ein wenig Licht in die frühe Editionsarbeit des Sohnes zu bringen.

Ein zweites, nicht minder wichtiges Dokument von Schellings Privatvorlesungen ist die von Eberhard Friedrich von Georgii hinterlassene Nachschrift. Der Oberjustizrat, in dessen Haus der Vorlesungszyklus stattfand, war der einzige Zuhörer, der die Gespräche regelmäßig mitschrieb. Die sogenannte Georgii-Nachschrift liegt uns erst seit 1973 in der mit einer Einleitung und Anmerkungen versehenen Transkription von Miklos Vetö vor.³ Auf welchem Weg die Nachschrift letztlich den Weg an die Öffentlichkeit gefunden hat, wird im nachfolgenden Text zusammen mit der Rezeptionsgeschichte der *Stuttgarter Privatvorlesungen* erörtert.

Eine dritte Quelle zu den Privatvorlesungen stellt der Briefwechsel zwischen Schelling und Georgii dar. Von den Schreiben, die während des Vorlesungszyklus gewechselt wurden, und insofern zunächst den Ablauf der Treffen und dann inhaltliche Themen verhandeln, sind mit einer Ausnahme leider nur die von der Hand Schellings erhalten geblieben.⁴ Hierbei handelt es sich um fünf Briefe, die allesamt Antwortschreiben auf die vermissten Briefe Georgiis darstellen.⁵ Ein Auszug des einzigen erhalten gebliebenen Schreibens von Georgii wurde von Plitt mit der Bezeichnung »Bemerkungen Georgii's« unter

- 3 Friedrich W. J. Schelling, *Stuttgarter Privatvorlesungen*. Version inédite, accompagnée du texte des *Œuvres*, publiée, préfacée et annotée par Miklos Vetö, Torino 1973. Im Folgenden zitiert als: Vetö.
- 4 Der Verbleib der Briefe von Georgii ist unbekannt. Plitt verweist jedoch auf »eine Reihe interessanter Briefe« u.a. von Georgii, welche »zurückgelegt« worden waren (G. L. Plitt, *Aus Schellings Leben*. In *Briefen*, 3 Bde., Leipzig 1869–1870, hier Bd. II, VI. Im Folgenden zitiert als: Plitt I–III).
- 5 F. W. J. Schelling an E. F. v. Georgii vom 12.2.1810, 18.2.1810, 18.2.1810 Nachts 10 Uhr, 20.2.1810, 18.7.1810 (Plitt II u. Vetö). Vetö stellt dem Brief vom 18.2.1810 Nachts 10 Uhr, wie er sich bei Plitt findet, den *Entwurf* desselben Briefes, welcher sich in einigen Punkten unterscheidet, in eigener Transkription gegenüber. Zitiert wird nach Plitt.

dem entsprechenden Antwortschreiben von Schelling abgedruckt.⁶ Der vollständige Brief von Georgii konnte schließlich in dem Berliner Schelling-Nachlass ausfindig gemacht werden, welcher sich sodann als doppelt so lang, d. h. als zur Hälfte unveröffentlicht erwies.⁷

Aufschluss über die Hintergründe der Privatvorlesungen gewährt außerdem Schellings *Jahreskalender* von 1810.⁸ Dieser dokumentiert die Gemütsverfassung Schellings, einzelne philosophische Gedanken sowie den Umgang mit den Stuttgarter Bekannten. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Erwähnung der von Schelling konsultierten Lektüre für die Vorbereitung der Vorlesungen, darunter die Schriften von Philipp Matthäus Hahn, Oetinger und Lavater. Schelling greift also auf jene traditionellen Autoren seiner Heimat zurück, mit denen er intellektuell aufgewachsen war. Die vornehmlich im 18. Jahrhundert von schwäbischen und damit pietistisch geprägten Theologen verfassten Werke werden in der vorliegenden Studie lediglich im Literaturverzeichnis angegeben, eine inhaltliche Berücksichtigung musste zunächst zurückgestellt werden.

Zuletzt ist auf solche Quellen hinzuweisen, die ein Bild von Schellings Stuttgarter Zuhörerschaft und der zeitgeschichtlichen Situation vermitteln. Dazu gehören die historischen Porträts jener Teilnehmer, die einen bestimmten Berühmtheitsgrad in der Geschichte Württembergs erlangt haben. Diese Angaben sind insofern interessant, als sie das intellektuelle Ambiente offenlegen, auf das das schellingsche Denken traf, woran sich schließlich auch die Frage nach der Rezeption des Systementwurfs knüpft. Die Erschließung der Zuhörer ermöglichte auch die Ermittlung sogenannter »Briefe Dritter«, in denen Schel-

6 F. W. J. Schelling an E. F. v. Georgii, 18.7.1810 (Plitt II, 218–223).

7 E. F. v. Georgii an F. W. J. Schelling, 17.7.1810 (Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften [BBAW], Nachlass [NL] Schelling, Nr. 126 [falsch geführt als: »Georgii, Abhandlung über die Freiheit des Menschen (mit Anmerkungen Schellings)«]). Das Dokument konnte dank dem Hinweis von Martin Schraven ermittelt werden.

8 F. W. J. Schelling, *Philosophische Entwürfe und Tagebücher. 1809–1813*, hrsg. v. L. Knatz, H. J. Sandkühler, M. Schraven, Hamburg 1994. Im Folgenden zitiert als: *Jahreskalender*.

ling und die Privatvorlesungen indirekt zur Sprache kommen. Hierzu gehört vor allem der Briefwechsel zwischen Karl August von Wangenheim, einem der prominentesten Hörer von Schellings Privatvorlesungen, und Johannes Niederer, einem engen Mitarbeiter Pestalozzis in der Schweiz. Die Schreiben vonseiten Wangenheims vermitteln einen Einblick in das zeitgenössische, kulturelle Leben jenseits der Privatvorlesungen, das von einem lebhaften Interesse für die pestalozzische Pädagogik gezeichnet war. Diese Verbindung führte schließlich zu einer intellektuellen Begegnung zwischen Schelling und Niederer, in welcher der Philosoph dann selber Stellung zu der neuen Unterrichtsmethode genommen hat.

Tabellarische Übersicht der Quellen:

| |
|---|
| Stuttgarter Privatvorlesungen (Sämtliche Werke) |
| Georgii-Nachschrift |
| Briefwechsel Schelling – Georgii |
| Schellings Jahreskalender 1810 |
| Briefe Dritter (Wangenheim – Niederer) |

Anmerkungen zur Textedition der »Stuttgarter Privatvorlesungen«

Die *Freiheitsschrift* von 1809 ist das letzte große Werk, das Schelling aus eigener Hand veröffentlicht hat. Der Philosoph arbeitete fortan überwiegend im Verborgenen, publizierte selber nur noch kleinere Schriften, kündigte hingegen bei dem Verleger Cotta und seinen Freunden Manches an und zog es dann doch wieder zurück.⁹ Dieser

⁹ Im März 1810 hatte Schelling an Cotta geschrieben: »Ich gehe nicht von hier weg, ohne das eine vollendet zu haben, woran ich arbeite. Lassen Sie es mich doch wissen, ehe Sie nach Leipzig reisen, um mit Ihnen noch die erforderlichen Verabredungen

Rückzug ins Private, der zeitgleich mit der Trennung von Caroline einhergeht, die im Herbst 1809 verstorben war, scheint seine inneren Gründe in einem fortwährenden Ringen Schellings mit sich selbst zu haben, einem Philosophieren, das nicht zum Zuge kommt. Das gesamte Spätwerk des Philosophen, das hauptsächlich in Vorlesungsmanuskripten besteht, sollte daher erst nach dem Ableben des Denkers in schriftlich autorisierter Form an die Öffentlichkeit gelangen. Schelling hatte dazu ein Jahr vor seinem Tod eine Art Testament verfasst, welches genaue Anweisungen gab, wie mit dem zurückgelassenen Schrifttum verfahren werden sollte. In dieser *Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses* unterscheidet er die Handschriften in »ältere«, »neuere« und »neueste«, wobei die größte Aufmerksamkeit den letzteren zugesprochen wird, welche die Vorlesungen über die Philosophie der Mythologie und die Philosophie der Offenbarung umfassten.¹⁰ Diese sollten so zusammengestellt werden, »daß womöglich aus dem Vorhandenen ein Ganzes [...] gemacht werde« (Fuhrmans 1959/1960, 16). Da es Schelling Zeit seines Lebens nicht gelungen war, sein Spätwerk in einer publikumstauglichen Fassung zu veröffentlichen, mussten schließlich seine Söhne diese Aufgabe übernehmen.

Die Anweisungen, die der Philosoph seinen Söhnen mitgegeben hatte, haben schließlich zu der Differenzierung der *Sämtlichen Werke* in eine Erste und eine Zweite Abteilung geführt, wovon die Erste das schellingsche Denken *chronologisch* und die Zweite dasselbe

wegen des Drucks nehmen zu können« (*Schelling und Cotta. Briefwechsel. 1803–1849*, hrsg. v. H. Fuhrmans u. L. Lohrer, Stuttgart 1965, 41f. Im Folgenden zitiert als: Cotta). Ob hier die Rede von den Stuttgarter Vorlesungen oder bereits vom *Weltalter*-Projekt ist, bleibt ungewiss. Von Wangenheim erfahren wir jedoch über den Systementwurf von 1810: »[...] Georgii hat wenigstens die Skizze des Ganzen nachgeschrieben und Schelling ist so gut als entschlossen, sie für den Druck auszuarbeiten« (K. A. v. Wangenheim an J. Niederer, o.D. [Ende Juli 1810], unten S. 113).

- 10 F. W. J. Schelling, »Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses«, in: H. Fuhrmans, »Dokumente zur Schelling-Forschung IV. Schellings Verfügung über seinen literarischen Nachlaß«, in: *Kant-Studien* 51 (1959/1960), 14–26. Im Folgenden zitiert als: Fuhrmans 1959/1960.

systematisch darstellen soll.¹¹ Dass es für die Editoren nicht einfach war, das »Neuere« von dem »Neuesten« systematisch zu trennen, zeigen die Diskussionen um den Aufbau der beiden Abteilungen, der sich im Laufe der Editionsarbeit mehrmals verschob, und zwar letztlich zugunsten einer Erweiterung der Ersten Abteilung um zwei Bände.¹² Die »neueren« Handschriften sollten ihren Platz zusammen mit den zuletzt von Schelling selbst veröffentlichten Texten demnach in den Bänden sieben bis zehn finden. Welche texteditorischen Maßnahmen dabei jedoch für die Veröffentlichung der Manuskripte zu ergreifen waren, deutet bereits das schellingsche Testament an. In Bezug auf die Stuttgarter Privatvorlesungen, die Schelling zusammen mit den *Weltalter*-Manuskripten und den *Erlanger Vorlesungen* unter den »neueren« Handschriften fasst, vermerkt er Folgendes:

Eine zweite Hs. (klein 4) enthaltend die Entwürfe zu meinen 1810 in Stuttgart vor einem Freundes-Kreis gehaltenen Privat-Vorlesungen (als Hilfsmittel der Entzifferung kann eine beiliegende *Nachschrift* von der Hand des sel. Präsidenten *Georgii* dienen). Ob ganz, ob theilweise zu benützen, penes vos judicium sit. Übrigens ist viel Unvollkommenes darin, denn ich habe erst in den folgenden Jahren die entscheidenden Ideen gefunden. (Fuhrmans 1959/1960, 15)

Schellings Sohn hatte damit grobe Anweisungen zu dem Umgang mit den Materialien zu den Privatvorlesungen erhalten. Die Vorträge, von Schelling selber als »Entwürfe« bezeichnet, sollten mithilfe der Georgii-Nachschrift in die entsprechende Form gebracht werden. Diesem Hinweis ist K. F. A. Schelling ganz offensichtlich nachgekommen. In dem Vorwort zu Band sieben der *Sämmtlichen Werke* vermerkt er nämlich:

11 Vgl. hierzu die Studie von A.-L. Müller-Bergen unter Mitwirkung von S. E. Sartori, »Karl Friedrich August Schelling und ›die Feder des seligen Vaters‹. Editions-geschichte und Systemarchitektur der zweiten Abteilung von F.W.J. Schellings *Sämmtlichen Werken*«, in: *Editio* 21 (2007), 110–132.

12 Vgl. hierzu den unveröffentlichten Briefwechsel zwischen K. F. A. Schelling u. G. Waitz der Jahre 1854–1860 (Schelling-Kommission der BAdW), z. B. vom 29.3.1860.

[...] das für diesen Zweck von ihm [Schelling] Niedergeschriebene ist hier zum Abdruck gekommen mit Beziehung einer von Schelling selbst revidirten Nachschrift Georgiis. (SW I,7, VI)

Wie der Vergleich zwischen dem »Werke«-Text und der Nachschrift zeigt, hatte sich K. F. A. Schelling dabei entschieden, nicht nur einen Teil des Systems, sondern das ganze zum Abdruck zu bringen. Aus heutiger Sicht wäre es natürlich interessant zu erfahren, wie die texteditorische Arbeit vonstatten gegangen ist, in welchem Maße der Sohn in die Entwürfe Schellings eingegriffen und sie ergänzt hat. Da Schellings eigene Aufzeichnungen mit großer Wahrscheinlichkeit jedoch nicht erhalten geblieben sind, können hier nur Vermutungen über das Aussehen der Entwürfe zu den Privatvorlesungen angestellt werden.¹³ Dazu gibt der Blick auf die Nachlassverfügung zu den Erlanger Vorlesungen Anlass. Von dieser Handschrift¹⁴ schreibt Schelling, sie enthalte die Vorlesungen »dem bloßen *Stoff* nach, denn sie wurden frei vorgetragen« (Fuhrmans 1959/1960, 15). Der fragmentarische Charakter dieses Manuskripts und der damit verbundene Arbeitsaufwand scheinen K. F. A. Schelling allerdings von einer Veröffentlichung abgehalten zu haben. In einem Schreiben an seinen Schwager Georg Waitz bekennt er:

Es könnte z. B. aus den Erlanger Vorlesungen auch noch Stoff zu gewinnen seyn, allein dazu gehörte allein eine angestrengte Arbeit von beinah einem halben Jahr (ohne Amt), da zwar ein fortlaufendes (oder eigentlich zwei) Manuscript da ist, aber alles bloß scizzirt und nur mit Hülfe der ebenfalls vorhandenen Nachschrift zu dechiffriren. [...] die Arbeit wäre vielfach schwerer als die bisherige, sofern man entweder aus Scizzirtem ein Ganzes

- 13 H. Fuhrmans geht davon aus, dass alle Manuskripte nach der Drucklegung vernichtet wurden (vgl. H. Fuhrmans, »Dokumente zur Schelling-Forschung«, in: *Kant-Studien* 47 (1955/1956), 182–191, hier 182. Im Folgenden zitiert als: Fuhrmans 1955/1956. Vgl. auch Fuhrmans 1959/1960, 20).
- 14 Offensichtlich handelt es sich hierbei um das Manuskript aus dem Berliner Schelling-Nachlass Nr. 102, das in der historisch-kritischen Edition des Schelling-Nachlasses erstmals veröffentlicht wird. Vgl. F. W. J. Schelling, *Erlanger Vorträge. Vorlesungen 1821*, hrsg. v. A.-L. Müller-Bergien u. Ph. Schwab (AA II,10) (im Druck).

herstellen müsste – was bei den Stuttgarter Privatvorlesungen von mir geschehen – oder, wo kein gedrängtes Mscpt vorliegt, ganze unbetiteltete Convolute mehr ins Reine bringen müsste, ehe man ein sicheres Urteil hätte.¹⁵

Das hier angeführte Zitat bringt etwas Licht in die texteditorischen Maßnahmen, die K. F. A. Schelling notwendigerweise und autorisiert durch das väterliche Testament zu ergreifen hatte. Die Parallele zwischen den Erlanger und den Stuttgarter Vorlesungen, die hier ganz offen geknüpft wird, zeigt, dass auch der Systementwurf von 1810 zumindest teilweise *nicht ausformuliert* war. Der Herausgeber war also gezwungen, einzelne Sätze zu ergänzen. Blickt man auf das erhalten gebliebene Manuskript der *Erlanger Vorlesungen*, dann zeigt sich, dass Schelling sowohl stichwortartige als auch ausformulierte Sätze notiert hat, sodass sich die Ergänzungsarbeit des Sohnes nur auf bestimmte Passagen bezogen haben kann. Die *Stuttgarter Privatvorlesungen* behalten im Übrigen diesen fragmentarischen Charakter, was sich an den kurzen Sätzen und den Aufzählungen zeigt. Hierauf weist auch K. F. A. Schelling hin, der »das Kurze, Skizzirte der Darstellung« betont (SW I,7, VI). Von einem starken Eingreifen des Sohnes ist meines Erachtens nicht auszugehen. Der Herausgeber merkt ein einziges Mal an, wo und wie er die Entwürfe Schellings ergänzt hat.¹⁶ Wenn dies ein Beispiel für einen großen Eingriff darstellen soll, dann ist anzunehmen, dass die anderen Ergänzungen mehr von formaler Art waren.

Eine weitere Frage, die auf die ursprüngliche Konzeption des Systementwurfs von 1810 geht, ist die nach seiner äußeren Form. Der Text der *Sämmtlichen Werke* ist in drei Teile gegliedert, die in einem durchgängigen Text verfasst sind. Das Inhaltsverzeichnis gibt zusätzlich, wie auch in anderen Texten Schellings, eine Übersicht über die behandelten Themen. Demgegenüber unterteilt sich die Nach-

15 K. F. A. Schelling an G. Waitz, 29.3.1860 (Schelling-Kommission der BAdW).

16 Vgl. SW I,7, 451: »Auf der tiefsten Stufe ganz ins Körperliche« wird folgendermaßen ergänzt: »Auf der tiefsten Stufe *ist das Seyende* ganz ins Körperliche *verloren*« (Hervorhebung v. d. Verfasserin).

schrift in acht Vorlesungen, die jeweils mehrere Abschnitte zu verschiedenen Themen mit den entsprechenden Überschriften beinhalten. Hierbei ist festzuhalten, dass die Überschriften aus der Nachschrift wenig Ähnlichkeit mit dem Inhaltsverzeichnis des »Werke«-Textes haben. Daraus lässt sich schließen, dass dieses nachträglich von K. F. A. Schelling hinzugefügt worden ist, da es sich sonst in der Nachschrift widerspiegeln müsste.

Es bleibt schließlich die Frage offen, wann und wie Schelling den Systementwurf verfasst hat. Da die Gespräche nach den ersten beiden Sitzungen im Februar unterbrochen worden waren und schließlich erst Mitte Juli wieder aufgenommen wurden, um dann binnen neun Tagen zu Ende gebracht zu werden, ist es wahrscheinlich, dass die Vorträge zum Schluss bereits fertig vorlagen. Darauf deutet auch der Umstand, dass Nachschrift und »Werke«-Text insbesondere bei den letzten sechs Vorlesungen voneinander abweichen, welche Schelling unter Zeitdruck gehalten hatte. Offensichtlich hatte sich der Philosoph hier von seiner Vorlage gelöst, was der größere Umfang und die Ausführlichkeit des »Werke«-Textes gegenüber der Nachschrift belegen. Es spricht also einiges dafür, dass Schelling den Systementwurf in den ersten Wochen seines Aufenthalts in Stuttgart verfasst hat. Die Themen, an denen er hierbei tatsächlich vor Ort gearbeitet hat, dürften die Ausführungen zu dem Gottesbegriff, die Unsterblichkeitslehre und die Philosophie der Geisterwelt sein. Demgegenüber sind die anderen Themen vor allem Wiederholung. Ausgenommen hiervon ist das »Psychologische Schema«, dessen Ursprung möglicherweise in Zusammenhang mit Schellings *Freiheitsschrift* anzusetzen ist.

Die Rezeption des Systementwurfs von 1810 oder: Die Geschichte einer Handschrift

In den vorangehenden Kapiteln sind die zwei wesentlichen Dokumente genannt worden, durch deren Verschmelzung der Text der *Stuttgarter Privatvorlesungen*, wie er heute in den *Sämtlichen Werken* vorliegt, entstanden ist. Welches Ausmaß die texteditorische Arbeit von K. F. A. Schelling dabei ausgemacht hat, ist nicht eindeu-

tig zu rekonstruieren, da das entscheidende Manuskript, die Entwürfe von der Hand Schellings, fehlt. Verloren gegangen sind jedoch nicht nur die Vorlagen zu den Vorträgen von Schelling, sondern auch die Nachschrift, die dem Philosophen von Georgii überlassen worden war. Während jene vermutlich mit der Drucklegung vernichtet worden waren, war die Nachschrift im Münchener Schelling-Nachlass verblieben, der dem Brand der Universität im Jahr 1944 zum Opfer fiel.

Horst Fuhrmans gehört zu den Wenigen, die noch vor der Zerstörung des Münchener Schelling-Nachlasses Einblick in denselben nehmen konnten, und zwar im Jahr 1939. Seine in den folgenden Jahren erschienenen Nachlassberichte erwähnen die Stuttgarter Privatvorlesungen jedoch noch nicht.¹⁷ Erst in dem Vorwort zu dem 1946 erschienenen Nachlassband von *Schellings Werken* weist Manfred Schröter auf das »Originalmanuskript« der *Stuttgarter Privatvorlesungen* hin, das »sich mit einigen noch ungedruckten Varianten und Zusätzen Schellings ebenfalls im Münchner Nachlaß vor[fand]«. ¹⁸ Die 1954 veröffentlichte Übersicht von Schröter, der sich ebenfalls für Schellings Nachlass interessiert hatte und die Abschrift der *Weltalter*-Fragmente in dieser Zeit nehmen konnte, vervollständigte die Auflistung der Manuskripte, die jetzt auch die »Georgii'sche Urschrift der ›Stuttgarter Privatvorlesungen‹ (z. T. noch verschieden vom Druck in SW.)« nannte.¹⁹ Die beiden Notizen bezeichnen jene ursprüngliche Nachschrift, die Georgii nach den Vorlesungen Schelling zur Korrektur übergab und ihm letztlich überließ.

Mit der Zerstörung der schellingschen Manuskripte schien der Forschung ein unwiederbringlicher Verlust zu widerfahren. Horst Fuhrmans machte jedoch im Laufe seiner Recherchen eine nicht zu

17 H. Fuhrmans, *Schellings letzte Philosophie. Die negative und positive Philosophie im Einsatz des Spätidealismus*, Berlin 1940, 305 ff. u. ders., »Schellings Nachlass. Ein Bericht«, in: *Archiv für Philosophie* 3,1 (1949), 92–98.

18 M. Schröter, »Vorwort«, in: F. W. J. Schelling, *Die Weltalter. Fragmente. In den Urfassungen von 1811 und 1813*, hrsg. v. dems., München 1946, XII.

19 M. Schröter, »Bericht über den Münchner Schelling-Nachlass«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 8 (1954), 437–445, hier 439.